

## **Sophia Schama. Der Horizont ist eine Illusion**

Zuletzt waren Sophia Schamas Arbeiten 2011 in der großen Einzelausstellung „boomerang“ in der Städtischen Galerie präsentiert. Umso schöner ist es, hier bei Sybille Nütt in den kommenden Wochen die Gelegenheit zu haben, die neue Werkserie, die denselben Titel wie die Ausstellung trägt, zu sehen. Eingebettet in Gemälde, die bis 2001 zurückreichen und uns erlauben, das malerische Oeuvre von Sophia Schama in einem größeren zeitlichen Kontext wahrzunehmen und zu verstehen, wie diese wunderbaren Himmel-Bilder mit den früheren „Röhren“- und „Gras“-Bildern untrennbar zusammengehören und die in dieser Zeit entwickelte Formensprache malerisch weiterdenken.

Die drei quadratischen Gemälde aus der aktuellen Serie, die im vorderen Bereich der Galerie sehen, stehen für ihre neuen malerischen Überlegungen, die um Himmel, nämlich Weite und Offenheit kreisen. Im Gespräch zur Ausstellungspräsentation sagte Sophia Schama, „dass der Himmel die Landschaft ist, die alle Variationen von Farbe und Form zulässt“. Ihre Himmel zeigen sich als autonome barocke Hintergrundmalerei einer uns fernen Landschaft.

Die Farbe wird auf die grundierte Leinwand aufgetragen, Schichten abgeschliffen, erneut mit dem Pinsel oder Spachtel aufgetragen und dabei der Moment erspürt, in dem sich die tieferen Malschichten, die immer auch eine zeitliche Schichtung implizieren, mit der Oberfläche der Farbe zu einem Bild verbinden. Erinnerungen an landschaftliche Erlebnisse von Licht und Raum werden zueinander in Beziehung gesetzt.

Sophia Schama verweist hier auf eine barock-romantischen Traditionslinie. Intensive Besuche in der Dresdner Gemäldegalerie Alte Meister und der Alten Pinakothek in München haben ihre Affinität zu Licht- und Wolkenphänomenen erneut angeregt: Kaum mehr wahrnehmbare Übergänge von Vorder- und Hintergrund, Himmel und Erde. Die fließenden, unmerklichen Farbverläufe beschwören vor allem das Landschaftlich-Naturverhaftete als eine mögliche Quelle der Inspiration.

Auch Sophia Schamas Lichtführung in den drei Gemälden aus der Serie „Der Horizont ist eine Illusion“ haben eine eigenständige Qualität im Bild, die beinahe losgelöst als autonomes Element betrachtet werden kann. Ein gleichsam diffuser, von Licht durchwobener Tiefenraum wird erzeugt, der stets eine vage Unwirklichkeit hervorruft: sehen wir doch keine realen Landschaften, sondern imaginierte Bildräume, die — wie der Titel auch unmissverständlich sagt — am Ende vielleicht nur bloße Illusion sein mögen.

Der kunstgeschichtliche Topos von „Landschaft und Romantik“ ist auch einer der Links, also der Verbindungen, zwischen Sophia Schama und Dresden, wo sie von 1993 bis 1998 auf dem „Brühl“ an der Hochschule für Bildende Künste studierte und dann 2000 ihr Studium der Malerei als Meisterschülerin bei Ralf Kerbach abschloss.

Die Dresdner Romantiker und die Künstler der Dresdner Malschule sind in ihren Seherfahrungen ihrer je eigenen Zeit verhaftet, doch verfolgten sie in ihren Bildern gleichermaßen die Idee, die Vorstellung, eines landschaftlichen Farbraumes, die auch für Sophia Schama eine relevante Größe ist.

So sind für Sophia Schama die Grenzen zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion fließender geworden, Fauna und Flora nur noch in Andeutungen auszumachen, Elemente der frühen „Gras“- und „Röhrenbilder“ lediglich Reminiszenzen. Die malerische Offenheit, der gestische Akt beim Malen ist

vordergründig, wenn Umraum und Farbe als assoziative Komposition wirken.

„Der Horizont ist eine Illusion 3“ an der großen Wand in der Galerie Sybille Nütt steht sinnfällig für diese Entwicklung, die vor allem den assoziativen Gehalt stärker gewichtet. Der geschichtet aufgebaute Bildraum, konzipiert aus malerischen und geschliffenen Ebenen, zeigt eine offene Komposition aus hellen Ocker-, Bleu-, und Rosatönen, die in ihrer samtigen Qualität die haptische Vorstellung, im Endeffekt die Illusion, von Wolkengebilden am Himmel sichtbar machen.

Nahezu mittig im Bildraum des quadratischen Formats erfährt dieser Traum aus lieblichem Pastell allerdings eine massive Störung. Ein dunkles Gebilde, das sich als schwarz-bunte Fläche von links nach rechts ausdehnt, beherrscht den Bildraum. Extraterrestrisch, unheimlich und apokalyptisch ist diese wilde malerische Struktur, nicht beherrschbar in ihren Auswüchsen und Untermalungen, die von einer dunklen Terpentin schüttung zusammengehalten werden zu scheinen. Abgetrennt davon ziehen sich bis zum rechten äußeren Rand zwei solitäre flache dunkelfarbige kleinere und schmalere Formgebilde.

Liest man den in Klammern angegebenen Untertitel des Bildes, „Syrien“, kommt ein Subtext bei der Lesart des Werkes hinzu, der uns aus der barock-romantischen Verklärtheit des Himmelszelts, mit der eigenen Gegenwart, unserem kollektiven Bildgedächtnis konfrontiert: Brennende Straßenschluchten, ausgebrannte Häuser in gleißend hellem Licht, ein Flugzeugträger auf einer unheilvollen Mission, unsichtbar über unseren Köpfen — Dunkelheit und auch Schrecken verbreitet.

Diese Störungen und Brechungen gehören von Anfang an zu Sophia Schamas malerischem Repertoire, visionäre hybride, technoide Strukturen und Gebilde, die uns nur selten einen Einstieg ins Bild ermöglichen, vielmehr labyrinthisch um sich selbst drehen und wenden, Grashalm um Grashalm, die schließlich ein unentwirrbares Dickicht bilden, und den Blick in die Bildtiefen zwar herausfordern, aber den Versuch konterkarieren, indem sich unter jeder neuen Schichtung eine weitere auftut.

Auch in ihrer aktuellen Werkgruppe ist es die Doppelstrategie von Offenlegen und Verbergen, die das Erkunden des All over-Formats, das in seiner chromatischen Unbegrenztheit unendliche Weite suggeriert, zu einer ambivalenten Erfahrung werden lässt. Die Ambivalenz von Raum und Räumlichkeit, Zeit und Zeitlauf, Gegenstand und freier Assoziation machen Sophia Schamas Malereien aus.

Indem die Ausstellung das Nebeneinander zu unterschiedlichen Zeiten entstandener Werke ermöglicht, haben wir nun die Gelegenheit, genau diese Verschränkungen nachzuvollziehen— und zu erkunden, inwiefern sich die bildliche Ordnung der im hinteren Galeriebereich gehängten „Röhren“-Bilder von 2001 in den offenen Himmelslandschaften der aktuellen Arbeiten wiederfinden. Was immer bleibt, ist Sophia Schamas untrügliches Gespür für Farbe und Farbauftrag, für Fläche und Form im Bildraum: „Man sieht im Himmel alles“ (Sophia Schama).

Gwendolin Kremer, M.A.

Eröffnungsrede der Ausstellung SOPHIA SCHAMA „Der Horizont ist eine Illusion“ am 21. April 2016 in der galerie sybille nütt / Dresden)